

# Luther für Religionspädagogik und Gemeindegearbeit

Perspektiven einer neuen Wahrnehmung<sup>1</sup>

Von Martin H. Jung

---

Martin Luther ist „in“, immer noch und immer wieder neu. An die 100 000 Menschen besuchen jährlich das Lutherhaus, annähernd 500 000 die Wartburg, drei Millionen sahen den Lutherfilm im Kino und sechs Millionen im Fernsehen. In der Millenniumsumfrage des US-Magazins „Life“ nach den bedeutendsten Persönlichkeiten des letzten Jahrtausends landete Luther auf Platz drei. Und selbst die „Pisapolizei“ von SWR3 hatte nach ihrer Straßenumfrage „Wer ist Martin Luther?“ im Jahre 2003 nicht nur Sechsen zu verteilen, denn einige Jugendliche lagen mit ihren Antworten – „Filmschauspieler“, „Moderator“ – angesichts des damals gerade laufenden Lutherfilms nicht völlig daneben, und ein Jugendlicher erzielte mit seiner Replik „Ein Freak aus der evangelischen Kirche, der etwas an eine Tür genagelt hat“ beinahe eine glatte Eins.<sup>2</sup> Martin Luther ist „in“, selbst in Kreisen, die nichts mit Kirche zu tun haben.

Das letzte große Jubiläum war 1983, das nächste große wird 2017 sein. Heute stehen wir genau dazwischen, blicken zurück und nach vorne und fragen: Ist Luther heute gesehen noch derselbe wie 1983? Hat sich die Wahrnehmung Luthers seither verändert? Gibt es neue Erkenntnisse und Einsichten? Gibt es ein revidiertes Lutherbild? Und welche Perspektiven folgen daraus für die Praxis der Lehrerin und des Pfarrers, für die Religionspädagogik und die Gemeindegearbeit?

## 1. Luther und Paulus

Eine bedeutende und folgenschwere neue theologische Forschungsrichtung mit Relevanz für unser Lutherbild ist die sogenannte Neue Paulusperspektive. Dieser neue Ansatz der Paulusforschung sieht die in der Regel individual-soteriologisch verstandene paulinische Rechtfertigungslehre im Kontext der Frage nach dem Verhältnis der entstehenden christlichen Gemeinden zur älteren Gemeinschaft des Judentums, also in einem soziologischen Kontext. Das primäre theologische Anliegen des Juden Paulus sei es gewesen, die Gren-

---

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten am 29. September 2006 in Lutherstadt Wittenberg auf dem Seminar „Luther unerwartet – neue Zugänge zum Reformator“ der Luther-Gesellschaft e. V. Für die Drucklegung erfolgte eine Überarbeitung, die Vortragsgestalt wurde aber beibehalten.

<sup>2</sup> <http://www.swr3.de/fun/comix/comix.php?ugid=476&seite=2&tablemode=> (23. 1. 2007).

ze zwischen Juden und Heiden zu überwinden und nicht in erster Linie dem einzelnen den Weg zum Heil aufzuzeigen. Die Rechtfertigungslehre des Paulus habe ihren Sitz im Leben im Streit um seine Missionspraxis und diene der Begründung der von ihm praktizierten gesetzesfreien Heidenmission.

Angelsächsische protestantische Neutestamentler haben vor 25 Jahren diese neue Sicht des Paulus erstmals ins Spiel gebracht. Zu erwähnen sind James Dunn, Krister Stendahl und Ed Sanders. Im angelsächsischen Forschungsraum fand die neue Perspektive großen Widerhall, unter christlichen wie unter jüdischen Forschern. In Deutschland war die Reaktion bislang verhalten. Die neueren kirchenamtlichen und teilweise interkonfessionellen Texte zum Thema Rechtfertigung blieben von dieser Entwicklung der Paulusforschung völlig unbeeinflusst. Im folgenden soll nicht über die Stärken und die Schwächen dieses Ansatzes unter dem Blickwinkel der neutestamentlichen Forschung diskutiert,<sup>3</sup> sondern lediglich durchgespielt werden, welche Konsequenzen er für den Umgang mit Luther hat.

Die Neue Paulusperspektive will unsere Sicht des Paulus und seiner Theologie von der Brille lösen, die uns der Reformator selbst auf die Nase gesetzt hat und die in der deutschen Paulusforschung bis heute prägend ist. Mit der Neuen Paulusperspektive verbunden ist als indirekte Folge auch eine neue Sicht Luthers. Gemeinhin wird gesagt: Luther hat seine Theologie, insbesondere seine Rechtfertigungslehre, aus Paulus gewonnen. An Röm 1,17 machte er seine reformatorische Entdeckung. Wenn die Neue Paulusperspektive recht hat, dann wird man sagen müssen: Luther hat seine Theologie, insbesondere seine Rechtfertigungslehre, fundiert, indem er Paulus aus dem Blickwinkel seiner eigenen Theologie gelesen und interpretiert hat. Luthers Theologie wird man unter diesem Vorzeichen dann noch schärfer wahrnehmen können als eine in ihrer Zeit, in der Person selbst und in ihren religiösen Erfahrungen verwurzelte Theologie. An diesem Punkt müßte die Lutherforschung als Folge der Neuen Paulusperspektive noch einmal ganz neu nachdenken. Luthers Theologie wäre dann nicht, wie es jüngst Volker Stolle unternommen hat,<sup>4</sup> als Konsequenz seines Paulinismus zu entfalten, sondern genau umgekehrt wäre sein Paulinismus als Konsequenz seiner Theologie zu reflektieren. „Luthers Theologie ist Erfahrungstheologie“, so Thomas Reinhuber in seinem Buch über „De servo arbitrio“.<sup>5</sup> Sola experientia facit theologum – Theologe wird man nur durch Erfahrung. Dieses Diktum Luthers ist viel zitiert, es muß aber

<sup>3</sup> Vgl. hierzu: *Michael Bachmann* (Hg.), *Lutherische und Neue Paulusperspektive. Beiträge zu einem Schlüsselproblem der gegenwärtigen exegetischen Diskussion*, WUNT 182, Tübingen 2005. Als Stellungnahme im Blick auf Luther vgl. zuletzt *Wilfried Härle*, *Paulus und Luther. Ein kritischer Blick auf die ‚New Perspective‘*, in: *ZThK* 103 (2006), 362–393.

<sup>4</sup> *Volker Stolle*, *Luther und Paulus. Die exegetischen und hermeneutischen Grundlagen der lutherischen Rechtfertigungslehre im Paulinismus Luthers*, *Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte* 10, Leipzig 2002.

<sup>5</sup> *Thomas Reinhuber*, *Kämpfender Glaube. Studien zu Luthers Bekenntnis am Ende von De servo arbitrio*, TBT 104, Berlin 2000, 152.

auch an Luthers eigener Theologie durchexerziert werden. Bislang gibt es nur Untersuchungen zu Luthers Erfahrungsbegriff.<sup>6</sup>

Was folgt daraus für die Praxis? Drei Punkte sind zu bedenken:

1. Zu Luther als Erfahrungstheologen: Erfahrung ist als Folge der empirischen und dann der spirituellen Wende in der Praktischen Theologie zu einem wichtigen Leitbegriff derselben geworden. Zu verweisen ist auf die neueren Gesamtdarstellungen der Disziplin von Wolfgang Steck<sup>7</sup> und Christian Möller.<sup>8</sup> Und in der Religionspädagogik wird gegenwärtig, nachdem schon der problemorientierte Religionsunterricht erfahrungsbezogen war, indem er an die Alltagserfahrungen von Kindern und Jugendlichen anzuknüpfen suchte, unter dem Schlagwort „performativer Religionsunterricht“ eine Neukonzeption des Unterrichts propagiert unter der Zielbestimmung, in der Schule an religiöse Erfahrungen heranzuführen, die heutige Kinder und Jugendliche weder aus dem Elternhaus noch aus der Kirchengemeinde mitbringen.<sup>9</sup> Ganz gleich, wie man zu diesem neuen Unterrichtsmodell steht: Die gegenwärtige Fokussierung der Erfahrung in der kirchlichen und der pädagogischen Praxis vermittelt einen Zugang zu Luther, denn Luther ermöglicht Begegnungen mit religiöser Erfahrung. Zu den Stärken des Lutherfilms gehörte es, Luthers religiöse Erfahrungen in einer Weise zu präsentieren, daß sich Zuschauer in diese fremden religiösen Erfahrungen hineinempfinden konnten. Luther ermöglicht Begegnung mit religiösen Erfahrungen. Vielfach sind es allerdings Kontrasterfahrungen, welche die eigene Erfahrungswelt verfremden, aber gerade dadurch zu Horizonterweiterungen beitragen. Gleichzeitig verhindert eine Einbeziehung Luthers in die Beschäftigung mit religiöser Erfahrung heute, daß die religiöse Erfahrung inhaltslos, theologisch leer wird, auf Gefühl, Empfindung, Erlebnis reduziert wird – eine Gefahr, die im Kontext des performativen Religionsunterrichts zweifellos besteht. Bei Luther ist die religiöse Erfahrung theologisch gesättigt, sie wird von ihm theologisch reflektiert. Oder mit Oswald Bayer: „Nicht Erfahrung als solche macht den Theologen zum Theologen, sondern die Erfahrung der Heiligen Schrift.“<sup>10</sup> Der performative Religionsunterricht ist nur dann evangelisch, wenn er mit Bibeldidaktik innig verknüpft wird.

<sup>6</sup> Z. B. *Sebastian Degkwitz*, Wort Gottes und Erfahrung. Luthers Erfahrungsbegriff und seine Rezeption im 20. Jahrhundert, Beiträge zur Theologischen Urteilsbildung 6, Frankfurt a. M. 1998.

<sup>7</sup> *Wolfgang Steck*, Praktische Theologie. Horizonte der Religion, Konturen des neuzeitlichen Christentums, Strukturen der religiösen Lebenswelt, Bd. 1, ThW 15, 1, Stuttgart 2000.

<sup>8</sup> *Christian Möller*, Einführung in die Praktische Theologie, UTB 2529, Tübingen 2004.

<sup>9</sup> *Joachim Kunstmann*, Religionspädagogik. Eine Einführung, UTB 2500, Tübingen 2004.

<sup>10</sup> *Oswald Bayer*, Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung, 2., durchges. Aufl., Tübingen 2004, 34.

2. Zur Neuen Paulusperspektive: Wenn die Überlegungen der Neuen Paulusperspektive auch nur annähernd ernstgenommen werden, hat das Konsequenzen für Bibelarbeiten und Predigten, die sich auf Paulus beziehen, ebenso wie für Bibelarbeiten und Predigten, in denen mit Luther argumentiert wird. Zu denken ist insbesondere, aber nicht nur, an den Reformationstag und das Reformationsfest. Bei Paulus wäre noch einmal ganz neu zu fragen, was er meint, und bei Luther könnte nicht mehr vorschnell behauptet werden, er stimme mit Paulus überein. In Soteriologie und Eschatologie dürften individuelle und universale Aspekte nicht mehr getrennt werden. Das Heil des einzelnen stünde in Verbindung mit der Zukunft Israels. Also nicht oder nicht nur: Meine Seele und ihr Gott, sondern: Kirche aus Juden und Heiden, oder sogar: Christen und Juden. Folgen hätte eine durch die Neue Paulusperspektive veränderte Sicht Luthers auch für den ökumenischen Dialog. Wenn das dogmatische Junktim Paulus-Luther gelockert oder gar aufgehoben ist, können die damit zusammenhängenden theologischen Fragen freier diskutiert werden, und zwar gerade weil Protestanten durch Luther dem Schriftprinzip verpflichtet sind.

3. Zu Luther und Paulus allgemein: Unbeschadet der neu sich stellenden exegetischen und theologiegeschichtlichen Fragen kann und muß in der Praxis Paulus als Zugang zu Luther und Luther als Zugang zu Paulus genutzt werden, und zwar in Predigt und Unterricht. Paulus steht für die Bibel und Luther für die Geschichte, und in Predigt und Unterricht müssen Bibel und Kirchengeschichte vernetzt werden, um kirchengeschichtliche Themen für die Entfaltung biblischer Fragestellungen nutzbar zu machen und umgekehrt.<sup>11</sup>

Es geht im größeren Kontext um die Relevanz der Kirchengeschichte für Predigt und Unterricht. Von der Homiletik ebenso wie von der Religionspädagogik wird die Kirchengeschichte in der Regel stiefmütterlich behandelt. Doch Predigten profitieren davon, wenn sie aus dem Schatz geschichtlicher Exempel schöpfen können, und die Entfaltung biblischer Themen im Religionsunterricht ebenso. Eine Pauluspredigt kann Luther einbeziehen und eine Unterrichtseinheit über Paulus ebenfalls. Leider gibt es keine Predigthilfen, die den Predigern geschichtlichen Stoff zur Verfügung stellen, und an didaktischen Erschließungen kirchengeschichtlicher Themen, die diese in Bezug zu biblischen oder gar aktuellen Themen bringen, mangelt es. Hier gibt es eine gemeinsame Aufgabe für Homiletiker, Religionspädagogen und Kirchenhistoriker, aber auch jede Predigerin und jeder Lehrer kann sich dieser Herausforderung stellen und vernetzt mit anderen Themen neue Zugänge zu Luther, zur Reformation und zur Kirchengeschichte allgemein schaffen.

---

<sup>11</sup> Vgl. *Heidrun Dierk*, Kirchengeschichte elementar. Entwurf einer Theorie des Umgangs mit geschichtlichen Traditionen im Religionsunterricht, Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie 10, Münster 2005.

Die Neue Paulusperspektive hat ihren Sitz im Leben im jüdisch-christlichen Dialog. Juden gaben mit ihren bohrenden Fragen, die sie den Christen nach Auschwitz stellten, den Anstoß, Paulus nicht mehr mit der Brille Luthers zu lesen, sondern es einmal mit einem anderen Modell zu versuchen. Juden stießen die Lutherforschung und die interessierte Öffentlichkeit auch dazu an, sich dem Verhältnis Luthers zum Judentum zuzuwenden.

## 2. Luther und die Juden

Die kritische Auseinandersetzung mit Luther in dieser Frage wurde im Jahre 1982 von Walther Bienert neu eröffnet. Die Forschung stellte sich den anti-jüdischen Schriften Luthers der Jahre 1538 bis 1543, in denen der Reformator Zwangsarbeit, Vertreibung und Synagogenverbrennung forderte und die im späten Mittelalter verbreiteten Vorwürfe wiederholte, die Juden würden Brunnen vergiften und Kinder ermorden. Daß Luther dabei nicht einfach unreflektiert polemisierte, zeigt die Tatsache, daß er den für reformatorisches Denken irrelevanten Vorwurf der Hostienschändung nicht erhob. Entschuldigend konnten die Lutherforscher allenfalls darauf verweisen, daß Luther nicht die Vernichtung der Juden gefordert hat.

In einem zweiten Schritt stellte sich die Forschung auch der Wirkungsgeschichte dieser Schriften. Nachdem Lutherforscher lange Zeit behauptet hatten, die anti-jüdischen Schriften Luthers seien im Luthertum des 16. und 17. Jahrhundert nicht rezipiert worden, wurde inzwischen an mehreren Beispielen gezeigt, daß mit ihnen doch argumentiert und anti-jüdische Maßnahmen gefordert und begründet wurden.<sup>12</sup>

Das Thema „Luther und die Juden“ markiert eine Schattenseite des Reformators und zugleich ein dunkles Kapitel der Geschichte der evangelischen Kirchen überhaupt. Was folgt daraus für die Praxis? Wieder sind drei Punkte zu nennen:

1. Aus Fehlern kann und muß man lernen. Die einzig mögliche Konsequenz aus Luther heißt an diesem Punkt: Abkehr von Luther. In den evangelischen Kirchen wurden Konsequenzen gezogen aus dem Verhängnis des evangelischen Antijudaismus. Das Thema „Juden und Christen“ und die Bemühung um eine positive Sicht des Judentums haben im Religionsunterricht, in der kirchlichen Bildungsarbeit und in der Predigt einen festen Platz gewonnen, und das sollte auch so bleiben. Doch auch in einem dritten kirchlichen Arbeitsbereich wäre über das Verhältnis zu den Juden nachzudenken, nämlich

<sup>12</sup> *Rotraud Ries*, Zum Zusammenhang von Reformation und Judenvertreibung. Das Beispiel Braunschweig, in: *Helmut Jäger/Franz Petri/Heinz Quirin* (Hg.), *Civitas Communis. Studien zum europäischen Städtewesen*. FS Heinz Stoob, T. 2, Köln 1984, 630–654; *dies.*, Jüdisches Leben in Niedersachsen im 15. und 16. Jahrhundert, VHKNS 35, Quellen und Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in der Neuzeit 13, Hannover 1994.

in der Seelsorge. In Deutschland leben heute wieder weit über 100 000 Juden. Die Zeiten sind vorbei, in denen evangelischen Christen Juden nur begegneten, wenn sie Israel besuchten oder wenn sie prominente Gesprächspartner von dort nach Deutschland einluden. Juden leben wieder in Deutschland, und als Pfarrer muß man damit rechnen, daß einem in Kasualgesprächen ebenso wie in Gottesdiensten Jüdinnen und Juden begegnen. Sie entsprechen in der Regel nicht dem neu geschaffenen Klischee vom religiös aufgeschlossenen und gesprächsbereiten Juden, sondern sind ihrer Religion entweder entfremdet oder aber streng religiös: orthodox oder charismatisch-messianisch. Es wird Zeit, daß sich die christliche Seelsorge dieser neuen Herausforderung annimmt. Hier müssen sich die in den vergangenen Jahrzehnten gewonnenen neuen theologischen Einsichten bewähren. Kenntnis der Lebensumstände dieser Menschen ist ebenso erforderlich wie Sensibilität.

2. Das Wissen von der verhängnisvollen Rolle des Reformators im Zusammenhang der christlich-jüdischen Geschichte hindert daran, aus Luther einen Heiligen zu machen. Und das ist gut so, auch für den Umgang mit Luther in Schule und Gemeinde. Unsere Zeit braucht anscheinend wieder Vorbilder, Vorbilder im Glauben. Junge Menschen sehnen sich offenbar nach starken, überzeugenden Männern und Frauen. Die Resonanz des neuen Papstes unter Evangelischen macht dies überdeutlich. „Leider“ können wir mit einem evangelischen Papst nicht aufwarten. Außerdem widerspräche es evangelischen Grundprinzipien, Lebende in besonderer Weise zu verehren. Wenn die Reformatoren etwa im Augsburger Bekenntnis die Verehrung der Heiligen als Vorbilder im Glauben und Beispiele des Wirkens der göttlichen Gnade zubilligten, so dachten sie an bereits Verstorbene. Evangelische müssen in die Geschichte greifen, wenn sie mithalten wollen: King, Bonhoeffer, Luther. Verehrung darf sein, wenn dabei die Schattenseiten nicht ausgeblendet werden. Gerade damit wird auf die in diesen, dem Zwiespalt der menschlichen Existenz nicht enthobenen Menschen wirkende Gnade Gottes verwiesen und auf die Grunderkenntnis des Reformators: simul iustus et peccator – Gerechter und Sünder zugleich.

3. Obwohl das Wissen um die dunkle Seite des Reformators im Hintergrund der beiden entfalteten praktischen Konsequenzen steht, muß diese dunkle Seite nicht eigens thematisiert werden. Luthers Antijudaismus sollte nicht Thema von Unterrichtseinheiten, Predigten und Vorträgen werden. Am Israelsonntag kann beispielsweise der Philojudismus thematisiert werden, den es im evangelischen Bereich ja auch gab und der in der Reformationszeit von Männern wie Urbanus Rhegius, Sebastian Castellio, Augustin Bader und Martin Borrhaus verkörpert wurde. Leider und zu Unrecht sind diese Gestalten nur wenig bekannt.

Über die Hintergründe von Luthers Antijudaismus wird in der Forschung immer noch kontrovers diskutiert. Was gab Luther den Anstoß zu seinen

antijüdischen Ausfällen? Ärger im Zusammenhang mit persönlichen Begegnungen mit Juden? Enttäuschung über die trotz der Erfolge der Reformation anhaltende Bekehrungsunwilligkeit der Juden? Verdächtigung der Juden, an aufkommender Gesetzmäßigkeit im evangelischen Lager, insbesondere am täuferischen Sabbatismus in Mähren schuld zu haben? Oder waren die auch verbal außergewöhnlich harten Ausfälle eine Begleiterscheinung von Luthers apokalyptischer Naherwartung oder ganz allgemein eine Folge von Krankheit und Altersstarrsinn? Auch über eine weitere Möglichkeit wäre einmal nachzudenken: Luther war Bettelmönch, Augustinereremit. Die Bettelorden waren im späten Mittelalter die Speerspitze des Antijudaismus. Das wurde an den Dominikanern und den Franziskanern, die zugleich Träger der Inquisition waren, bereits durch zahlreiche Forschungen gezeigt. Aber die Augustiner waren ebenfalls antijüdisch eingestellt. Luthers Antijudaismus könnte auch auf eine entsprechende Prägung in seinem Orden zurückzuführen sein. Der monastische Kontext des Reformators wurde unter anderen Aspekten in den vergangenen Jahren von der Forschung stark beachtet.

### 3. Luther und das Mönchtum

Luther war Mönch, und zwar zwanzig Jahre lang. Dessen sind sich viele Evangelische nicht bewußt, und auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit Luther abstrahierte häufig von dieser Realität. Doch die jüngere Forschung hat die Prägung Luthers und seiner Theologie durch das monastische Leben mehrfach thematisiert.<sup>13</sup> Überdies wurde, für evangelische Ohren noch ungewöhnlicher, darauf hingewiesen, daß die Reformation im tiefsten Grunde trotz ihrer äußerlichen Abwendung vom Klosterleben immer monastischen Idealen verpflichtet war und im Grunde Klosterideale wie Bußgesinnung, Gehorsam, Gebetseifer auf das Alltagsleben übertragen hat. „Die frühe Reformation in Deutschland als neues Mönchtum“, so lautet der Titel eines bemerkenswerten Aufsatzes von Bernd Moeller.<sup>14</sup> Ein dringendes Desiderat ist es, Luthers Theologie einmal systematisch und konsequent hinsichtlich möglicher monastischer Verwurzelungen zu befragen. Bislang gibt es nur eine Dissertation über Luthers Verhältnis zu Bernhard von Clairvaux,<sup>15</sup> die sich allerdings auf die direkten, offensichtlichen Bezugnahmen des Reformators

<sup>13</sup> Ulrich Köpf, Martin Luther als Mönch, in: Luther 55 (1984), 66–84; Johannes Schilling, Gewesene Mönche. Lebenszeugnisse in der Reformation, Schriften des Historischen Kollegs. Vorträge 26, München 1990; ders., Klöster und Mönche in der hessischen Reformation, QFRG 67, Gütersloh 1997; Dorothea Wendebourg, Der gewesene Mönch Martin Luther. Mönchtum und Reformation, in: KuD 52 (2006), 303–327.

<sup>14</sup> Bernd Moeller, Die frühe Reformation in Deutschland als neues Mönchtum, in: ders. (Hg.), Die frühe Reformation in Deutschland als Umbruch, SVRG 199, Gütersloh 1998, 76–91.

<sup>15</sup> Theo Bell, Divus Bernhardus. Bernhard von Clairvaux in Martin Luthers Schriften, VIEG 148, Mainz 1993.

auf den Zisterzienser beschränkt. Mit dem neuen Interesse am Mönch Luther verbindet sich ein neues Interesse an Luthers Verhältnis zur Mystik sowie das Anliegen der finnischen Lutherforscher, die Vergöttlichung des Menschen als Aspekt der Lutherschen Soteriologie herauszuarbeiten.<sup>16</sup>

Die Brücke vom Mönch Luther in die Gegenwart ist offensichtlich. Eine Wertschätzung des monastischen Lebens und asketischer Formen der Spiritualität findet in den evangelischen Kirchen wieder Resonanz, merkwürdigerweise gerade zu einer Zeit, in der sie in der katholischen Bevölkerung Deutschlands an Bedeutung verliert. Evangelische Bruder- und Schwesternschaften nehmen an Zahl zu. In Luthers ehemaligem Erfurter Kloster leben heute evangelische Benediktinerinnen. Pfarrkonvente besuchen den Schwanberg, und Schulklassen ziehen für Tage der Stille ins Kloster. Mit „7 Wochen ohne“ sammeln evangelische Christinnen und Christen schon seit 1983 Erfahrungen mit dem Fasten. Auch ein neu aufkommendes Pilgerwesen gibt es. Zu Fuß, mit dem Rad und per Bus sind zahlreiche Evangelische auf dem Jakobsweg unterwegs. Der schon erwähnte performative Religionsunterricht findet hier viele Anknüpfungsmöglichkeiten.

Diese Entwicklungen beruhen nicht auf der oben skizzierten neuen Sicht Luthers und der Reformation, korrespondieren aber mit ihr, und beide können in ein sich gegenseitig befruchtendes Verhältnis gebracht werden. Den am monastischen Leben und an asketischer Spiritualität interessierten Evangelischen kann Luther neu nahegebracht werden, und umgekehrt kann mit Luther für ein – evangelisch verstandenes – monastisches Leben und für – evangelisch verstandene – asketische Spiritualität Interesse geweckt werden. Das eröffnet auch neue Chancen der ökumenischen Kooperation.

Als problematisch muß jedoch aus evangelischer Sicht unter diesen neuen spirituellen Angeboten die Wiederbelebung des Jakobswegs bewertet werden. Gewiß führt er den Pilger durch reizvolle Landschaften, aber er verträgt sich schlecht mit evangelischen Überzeugungen. Der Jakobsweg stand im Dienste der Reconquista, der katholischen Rückeroberung Spaniens. Zu ihr gehörte die Zerstörung einer Kultur, die zeit- und ansatzweise von religiöser Toleranz geprägt war. Mit der Reconquista verbunden waren Judenvertreibungen, Zwangstaufen, Moslemvertreibungen und, was häufig vergessen wird, auch innerchristliche Gewaltmaßnahmen, nämlich die Jahrhunderte währende Diskriminierung getaufter Juden und ihrer Nachfahren, der mit einem Schimpfwort sogenannten Marranen, und die Vernichtung der mit einem Schimpfwort sogenannten Mozaraber, einer indigenen spanischen Kirche, die sich unter der Moslemherrschaft gebildet hatte. Das Grab des Jakobus in Santiago verdankt sich überdies freier Erfindung. Besser wäre es, wenn evangelische Christen statt zum „falschen Jako-

<sup>16</sup> Vgl. *Tuomo Mannermaa*, *Der im Glauben gegenwärtige Christus. Rechtfertigung und Vergottung. Zum ökumenischen Dialog*, AGTL.NF 8, Hannover 1989; *Simo Peura/Antti Raunio* (Hg.), *Luther und Theosis. Vergöttlichung als Thema der abendländischen Theologie.*, SLAG A 25, VLAR 15, Erlangen/Helsinki 1990; *Simo Peura*, *Mehr als ein Mensch? Die Vergöttlichung als Thema der Theologie Martin Luthers von 1513 bis 1519*, VIEG 152, Mainz 1994.

bus“ zum Beispiel zum echten Franziskus pilgern würden. Elisabeth in Marburg kann ja leider nicht mehr aufgesucht werden. Eine religiöse Form wie das Pilgern darf nicht ohne ihren Inhalt und Kontext betrachtet werden.

Luther war Mönch, zwanzig Jahre lang. Seine Mönchsexistenz endete, nachdem sie allerdings schon seit Jahren an Intensität verloren hatte, definitiv erst mit der Heirat Katharina von Boras im Jahre 1525.

#### *4. Luther und die Frauen – Frauen und Reformation*

Katharina von Bora ist nicht mehr wegzudenken aus der modernen Präsentation des Reformators, und sie hat sogar bereits so stark an Selbständigkeit gewonnen, daß sie einen eigenständigen Zugang zur Reformation und zum Reformator bilden kann, Luther also partiell zu ersetzen in der Lage ist.

Die Anstöße zu diesem Perspektivenwandel kamen von der feministischen Theologie. Bahnbrechend wirkte jedoch der des Feminismus ganz und gar nicht verdächtige amerikanische Kirchenhistoriker Roland Bainton, ein Methodist, der schon 1971 ein Buch über „Frauen der Reformation“ publiziert hatte, das aber erst 1995 ins Deutsche übersetzt wurde.<sup>17</sup> Mit drei Auflagen in zwei Jahren wurde es in Deutschland ein kirchengeschichtlicher Bestseller ohnegleichen.

Die Forschung hat sich in den vergangenen Jahren intensiv mit Katharina von Bora, Argula von Grumbach, Katharina Zell, Ursula Weida, Margareta von Treskow, Elisabeth von Münden und anderen beschäftigt, neue Quellen erschlossen und unbekannte Fakten enthüllt.<sup>18</sup> Die Beteiligung von Frauen am Reformationsgeschehen wurde ebenso diskutiert wie die Konsequenzen der Reformation für Frauen. Auch Luthers Sicht der Frau und ihrer Rolle in Ehe, Gesellschaft und Kirche wurde neu thematisiert, wobei deutlich wurde, daß es auch in diesem Bereich bei Luther einerseits theologisch begründete, nach vorne weisende Neuansätze gab, andererseits aber auch Schattenseiten.

Schnell hat die Thematik Eingang gefunden in die kirchliche Bildungsarbeit und den schulischen Religionsunterricht. Die aktiven Frauen der Reformation bieten neue Zugänge zu Luther und der Reformation, nicht nur, weil sie Luther gelesen hatten und von Luthers Ideen geprägt waren. Grumbach und Zell waren mit Luther persönlich bekannt, sind ihm begegnet. Erstere wechselte außerdem Briefe mit ihm. Der Zugang läßt sich also auch leicht erzählerisch umsetzen und korrespondiert mit der in der Religionspädagogik durch Veröffentlichungen Karl Ernst Nipkows und Friedrich Schweitzers vor einigen Jahren neu aufgekommenen Wertschätzung biographisch-lebensgeschichtlicher Zugänge zu religiösen Themen. Während zu Katharina von Bora 1999, in ihrem Jubiläumsjahr, ein kleiner Unterrichtsentwurf vorgelegt wur-

<sup>17</sup> Roland H. Bainton, *Frauen der Reformation. Von Katharina von Bora bis Anna Zwingli*. 10 Porträts, Gütersloh 3 1996.

<sup>18</sup> Vgl. u. a. Martin H. Jung, *Nonnen, Prophetinnen, Kirchenmütter. Kirchen- und frömmigkeitsgeschichtliche Studien zu Frauen der Reformationszeit*, Leipzig 2002.

de,<sup>19</sup> harren die übrigen, in gewisser Hinsicht sogar interessanteren Frauen der Reformation noch ihrer didaktischen Erschließung.

Katharina von Bora hat nicht gepredigt wie Katharina Zell und auch keine Flugschriften verfaßt wie Argula von Grumbach. Sie war in ihrer Ehe für Haus und Hof, für die Gäste und für die Finanzen zuständig. Mit ihr kommt ein Stück Wittenberger Alltag, der Reformator privat, in den Blick, wie auch durch neue archäologische Entdeckungen und Erkenntnisse.

### 5. Lutherarchäologie und Luthergedenken

Auch in diesem praktisch-anschaulichen Bereich hat sich in den vergangenen Jahren forschungsmäßig viel getan, was der Praxis neue Zugänge zum Reformator eröffnet. In Wittenberg wurde am Lutherhaus gegraben und gebaut, und es wurde seine Geschichte erforscht. Nachdem schon im Jahre 1983 der zugemauerte Zugang vom Kloster zu dem Turm wieder sichtbar gemacht worden war, in dem Luther seine Studierstube hatte und seine reformatorische Entdeckung machte, erfolgte im Jahre 2001 die Freilegung der Fundamente des Turms, und sie wurden bei der Neugestaltung des Museums architektonisch sehr gelungen ins Zentrum gerückt. Der anders als die oberen Etagen (abgesehen von der Lutherstube) weitgehend im Originalzustand erhalten gebliebene Keller des Gebäudes wurde in das Museum einbezogen, und 2004 wurden schließlich die Fundamente eines Anbaus ausgegraben, in dem Luther wahrscheinlich nach 1522 sein Arbeitszimmer hatte.<sup>20</sup> Wer heute Wittenberg besucht, kommt dem echten Luther also viel näher als noch vor wenigen Jahren. Gleichzeitig wurde die spannende Bau- und Museumsgeschichte des Lutherhauses vorbildlich dokumentiert.<sup>21</sup>

Auch das Luthergedenken wurde in den Blick genommen,<sup>22</sup> und es sind zahlreiche Einzelforschungen zur Lutherrezeption erfolgt. Besonders erwähnenswert in diesem Zusammenhang sind die Arbeiten Christian Wieses zur jüdischen Auseinandersetzung mit Luther im 19. und frühen 20. Jahrhundert.<sup>23</sup>

<sup>19</sup> Jürgen Frank, „Eine starke Frau“. Katharina von Bora, die Lutherin. Ein Unterrichtsentwurf nicht nur für die Jahrgangsstufe 7/8, in: Forum Religion 1999, Heft 3, 30–41.

<sup>20</sup> Vgl. Martin Treu, Waschhaus, Küche, Priorat. Die neuen archäologischen Funde am Wittenberger Lutherhaus, in: Luther 76 (2005), 132–140.

<sup>21</sup> Stefan Laube, Das Lutherhaus Wittenberg. Eine Museumsgeschichte, Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 3, Leipzig 2003; Anne-Marie Nesper, Luthers Wohnhaus in Wittenberg. Denkmalpolitik im Spiegel der Quellen, Katalog der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 10, Leipzig 2005.

<sup>22</sup> Christiane Theiselmann, Das Wormser Lutherdenkmal Ernst Rietschels (1856–1868) im Rahmen der Lutherrezeption des 19. Jahrhunderts, EHS R. 28 Kunstgeschichte 135, Frankfurt a. M. 1992; Stefan Laube (Hg.), Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 2, Leipzig 2002.

<sup>23</sup> Christian Wiese, Überwinder des Mittelalters? Ahnherr des Nationalsozialismus? Zur Vieltimmigkeit und Tragik der jüdischen Lutherrezeption im wilhelminischen Deutschland und in der Weimarer Republik, in: Laube, Lutherinszenierung (s. Anm. 22), 165–197.

Durch die Einbeziehung des Luthergedenkens und der Lutherrezeption in die Beschäftigung mit Luther gelangt Luther sozusagen in die Fläche und wird überregional konkret präsent. Es ist ja in gewisser Hinsicht bedauerlich, daß Luther nach 1521 an Wittenberg bzw. Kursachsen gefesselt war und nicht wie Melanchthon im Lande herumreisen konnte. Westlich von Worms, südlich von Heidelberg, östlich der Coburg und nördlich von Magdeburg gibt es leider keine geographischen Anknüpfungspunkte an Luther und das mit seiner Person unmittelbar zusammenhängende Reformationsgeschehen. Doch Lutherrezeption und Luthergedenken lassen sich überall ausfindig machen. Lutherkirchen, Luthergemeinden, Luther-Gemeindehäuser, Lutherschulen, Lutherstraßen und Lutherplätze gibt es an vielen Orten und laden dazu ein, entdeckt, dokumentiert und hinsichtlich der Geschichte ihrer Namensgebung erforscht zu werden. In manchen protestantischen Kirchen hängen Bilder des Reformators, zum Beispiel in Schnaittach, oder sein Kopf zielt die Kanzel, wie beispielsweise in Stendal. Richtige große Denkmäler, die an Luther erinnern, gibt es ebenfalls nicht nur an seinen Wirkungsorten wie Eisenach, Eisleben, Wittenberg und Worms, sondern auch andernorts, beispielsweise in Genf. All dies sind lokale Anknüpfungspunkte, die Zugänge zu Luther vermitteln können.

Die neuen Funde in Wittenberg und die ebenfalls teilweise neu gestalteten Luthergedenkstätten in Eisleben und Eisenach motivieren natürlich auch zum Reisen. Bildungsreisen und Freizeiten sind feste Bestandteile moderner Gemeindefarbeit geworden. „Lernen durch Begegnung“ ist ebenfalls ein wichtiges Stichwort in der derzeitigen Religionspädagogik.<sup>24</sup> Doch beim Reisen geht es nicht nur um Lernen und Bildung. Gottesdienstliche Elemente sind immer integriert, und ganz nebenbei findet wohl auch immer Seelsorge statt. Reiseangebote zu Stätten der Reformation sollten auch an Schulen attraktiv gemacht werden. Sie eignen sich hervorragend für Projekte, in denen die Schüler selbst aktiv werden, und für fächerverbindenden Unterricht. Dabei ist nicht nur an die Geschichte zu denken, sondern auch an Geographie, Politik, Kunst, Musik und Deutsch. Es muß nicht immer London, Paris, Prag oder Rom sein: Warum nicht einmal Wittenberg? Und wenn schon eine europäische Hauptstadt das Ziel sein soll, dann läßt sich Wittenberg inzwischen ja problemlos mit Berlin, Dresden oder Warschau verbinden.

## 6. Luther und die Seelsorge

In mehreren, ganz unterschiedlich ansetzenden Forschungen wurde in den letzten Jahren Luther als Seelsorger in den Blick genommen und sein theologisches Anliegen als seelsorgliches interpretiert.<sup>25</sup> Luther war Seelsorger, und

<sup>24</sup> Jahrbuch der Religionspädagogik 21 (2005).

<sup>25</sup> Vgl. Klaus Winkler, *Die Zumutung im Konfliktfall. Luther als Seelsorger in heutiger Sicht*. Hannover 1984; Ute Mennecke-Haustein, *Luthers Trostbriefe*, QFRG 56, Gütersloh 1989; Joachim Heubach (Hg.), *Luther als Seelsorger*, VLAR 18, Erlangen 1991; Christian Möller,

Hauptthema und Hauptziel seiner Seelsorge war der Trost. Von Luthers Verständnis der Seelsorge und von seiner Praxis der Seelsorge können, so sind sich alle einig, auch heute noch Anregungen ausgehen. In den kleiner werdenden evangelischen Gemeinden können und müssen die Pfarrerrinnen und Pfarrer Seelsorge, verstanden als Bemühen um den einzelnen, ganz neu ernst nehmen und einüben. Vereinzelung und Einsamkeit nehmen in der modernen Gesellschaft zu, und gleichzeitig wächst der Druck, sich zu verändern und anders zu sein, als man ist, im Beruf ebenso wie in der Partnerschaft und in der Familie. Gekannt, geschätzt und angenommen zu sein, so wie man ist, ist die Sehnsucht vieler Menschen, und da sind die evangelische Seelsorgerin und der evangelische Seelsorger gefragt. Und die Religionspädagogik müsste noch darüber nachdenken, ob ein moderner Religionsunterricht nicht auch seelsorgliche Dimensionen haben sollte und ob zu der durch ihn angestrebten „Befähigung zum Christsein“<sup>26</sup> nicht auch seelsorgliche Kompetenzen – Wahrnehmung des und Bemühen um den einzelnen – gehören könnten.

## 7. Schluß

Die Wahrnehmung Luthers hat sich verändert und wird sich weiter verändern, seine Relevanz aber ist ungebrochen. Luther ist und bleibt ein fester Pfeiler evangelischer Identität. Was macht Evangelische zu Evangelischen? Die Abgrenzung von Rom und seinem Papst ist momentan kaum noch identitätsstiftend, weil der neue deutsche Papst, von dem viele auf der Straße sogar glauben, er sei evangelisch, die Herzen auch vieler Evangelischer gewonnen hat. Identitätsstiftend für Evangelische sind die Bibel und Luther, Schrift und Tradition, so könnte man sagen, und die ebenfalls von Luther stammende, mit seinem Paulinismus in Verbindung stehende Idee der Freiheit. Letztere wurde sowohl von der Lutherforschung als auch von der Systematischen Theologie im allgemeinen in den vergangenen Jahren häufig thematisiert, was ihre Zentralität und Aktualität unterstreicht.<sup>27</sup>

---

Martin Luther, in: *ders.* (Hg.), *Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts*, Bd 2: Von Martin Luther bis Matthias Claudius, Göttingen 1995, 25–44; *Gerhard Ebeling*, *Luthers Seelsorge. Theologie in der Vielfalt der Lebenssituationen an seinen Briefen dargestellt*, Tübingen 1997.

<sup>26</sup> *Christian Grethlein*, *Fachdidaktik Religion. Evangelischer Religionsunterricht in Studium und Praxis*, UTB 2668, Göttingen 2005, 267.

<sup>27</sup> *Anja Lobenstein-Reichmann*, *Freiheit bei Martin Luther. Lexikographische Textanalyse als Methode historischer Semantik*, *Studia Linguistica Germanica* 46, Berlin 1998; *Melanie Beiner*, *Intentionalität und Geschöpflichkeit. Die Bedeutung von Martin Luthers Schrift „Vom unfreien Willen“ für die theologische Anthropologie*, *MThSt* 66, Marburg 2000; *Klaus Nürnberger*, *Martin Luther's Message for us Today. A Perspective from the South*, Pietermaritzburg 2005; *Jörg Dierken/Arnulf von Scheliha* (Hg.), *Freiheit und Menschenwürde. Studien zum Beitrag des Protestantismus. Religion in Philosophy and Theology* 16, Tübingen 2005; *Jörg Dierken*, *Selbstbewußtsein individueller Freiheit. Religionstheoretische Erkundungen in protestantischer Perspektive*, Tübingen 2005.

Evangelische Identität gibt es nur unter Einbeziehung der Geschichte. Evangelische Identität wird in Luther und in der Geschichte der Reformation anschaulich. Die Geschichte hat keinen normativen Charakter, aber nur die Geschichte kann Anschauung, Konkretion vermitteln. An Luthers Biographie und Theologie lassen sich Essentials des evangelischen Glaubens<sup>28</sup> immer wieder neu definieren und veranschaulichen. Luther ist die wichtigste Symbolfigur und Identifikationsgestalt, die der Protestantismus aufzuweisen hat. Sie funktioniert aber nur, wenn es gelingt, sie auf theologisch und historisch verantwortliche Weise so modern wie möglich und doch so fremd wie nötig zu zeichnen und dabei das Wesentliche ihrer Botschaft zu bewahren. „Identitätsbestimmung bedeutet Abgrenzung und Brückenschlag zugleich, lebt von der Feststellung von Differenzen und damit Eigenem einerseits und des dennoch immer neu versuchten Vermittlungsvorgangs andererseits.“<sup>29</sup> Dem Lutherfilm von Eric Till ist diese Vermittlung, dieser Brückenschlag gelungen. Die Aufgabe stellt sich aber immer wieder neu, jeder Dozentin und jedem Dozenten der Theologie, jedem Pfarrer und jeder Pfarrerin und jeder Religionslehrerin und jedem Religionslehrer.

Prof. Dr. Martin H. Jung, Institut für Evangelische Theologie, Universität Osnabrück, 49069 Osnabrück; E-Mail: martin.jung@uni-osnabrueck.de

---

<sup>28</sup> Die anhand von Luther mögliche Konzentration auf das Elementare entspricht einem in der Religionspädagogik unter dem Schlagwort der Elementarisierung geäußerten Anliegen. Vgl. Friedrich Schweitzer (Hg.), *Elementarisierung im Religionsunterricht. Erfahrungen, Perspektiven, Beispiele*, Neukirchen-Vluyn 2003.

<sup>29</sup> Hans Waldenfels, Vorwort, in: *ders./Werner Gephart* (Hg.), *Religion und Identität. Im Horizont des Pluralismus*, stw 1411, Frankfurt a. M. 1999, 7–11, 7.